

mit Syn-Formeln auf verschiedene Weise die von Paulus vorgefundene Hoffnung auf die künftige Auferstehung, die spätjüdischer Eschatologie entstammt. Die Urgemeinde glaubte sie realisiert in Christus. Die erste Gruppe kennt noch kein gegenwärtiges Teilhaben am Tod Christi, weder als Mitleiden noch als Mitsterben mit ihm. Gegenwärtig ist das eschatologische Leben im Leiden als ein streng von außen auf den Menschen zukommendes Leben. Erst bei der Parusie folgt die Auferweckung mit Christus. In der zweiten Gruppe lebt der Christ schon in der Gegenwart aus der Macht der Auferweckung Jesu. Wenn Paulus traditionelle Ansätze zu den Aussagen vorfindet vom Mitleiden und Mitverherrlichtwerden mit Christus, liege sein originaler Anteil in der konsequenten Durchführung des Gedankens. Das Leiden mit Christus im Leben der Christen ist nicht Fortsetzung des einmaligen Absterbens mit Christus gegenüber der Sünde. Die dritte Gruppe gründet in der traditionellen Verbindung von Sündenvergebung und Taufe, insofern mit dem Sühnetod Christi. Aber „erst Paulus setzt an die Stelle der Vergabung der Sünde das Absterben mit Christus gegenüber der Macht der Sünde“ (S. 247). „An die Stelle“? Oder führt das Absterben nicht die Vergabung geschehener Sünden fort in der Tilgung des weiter begehrenden „Fleisches“? Richtig ist der Zusammenhang des Teilhabens am Christusgeschehen mit dem Motiv des Herrschaftswechsels, der Befreiung von den Unheilmächten. Es wird zur christlichen Existenz, doch extra nos verborgen. Frage: Ist die Aussparung der Lehre vom Geist und der Gnade sinnvoll?

DIETER EMEIS, *Wegzeichen des Glaubens*. Über die Aufgabe der Katechese angesichts einer von Science und Technik geprägten Mentalität. Mit didaktischen Skizzen zu den Themen „Liebe und Geschlecht“ und „Friede“. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1972. 259 S., kart. lam. 22.50 DM.

Der bisherige Privatdozent in Münster und jetzige Professor für Pastoraltheologie in Würzburg und Berater der Kommission I der Gemeinsamen Synode, Dieter Emeis, legt hier einen ersten umfassenden Überblick über Möglichkeiten und Ziele

einer zeitgemäßen Katechese vor. Sicherlich gab es auch bisher schon Ansätze für Überlegungen in dieser Richtung, doch fehlte es an einer so dichten und klaren Abgrenzung zwischen dem Anspruch von Science (der Autor selbst, ursprünglich Naturwissenschaftler, erklärt ausführlich, warum er diesen englischen, stark an der Empirie orientierten Ausdruck dem deutschen Begriff „Wissenschaft“ vorzieht) und Technik einerseits und der Theologie mit ihrem Anliegen der Erschließung der Geheimnishaftigkeit des Lebens andererseits. Über diese Abgrenzung hinaus wird in der Abhandlung aber auch die Notwendigkeit und Möglichkeit des Aufeinandereingehens der beiden Bereiche aufgezeigt. Nach einer einleitenden Charakterisierung von Science und Technik und ihres weitgehenden Einflusses auf das Denken der heutigen Menschen folgt in einer theologischen Zwischenbesinnung, dem vielleicht wichtigsten Abschnitt des Buches, eine knappe Darstellung der im Glauben gegebenen, über Science und Technik hinausgehenden Anstöße für ein das Ganze, die Hoffnung und das Heil einschließende Leben. Die geschichtlich bedingten Belastungen und Verzerrungen in diesem spannungsgeladenen gegenseitigen Einwirken zeigt der Autor ebenso wie den heutigen Diskussionsstand. Die Hauptaufgaben der Katechese sieht er in einer vom Glauben her qualifizierten Zustimmung zu Science und Technik, im ständigen Verweis auf die Ergänzungsbedürftigkeit ihrer Weise des Denkens und Umgehens mit der Wirklichkeit und im Widerspruch und Widerstand gegen Monopolansprüche. Dabei verfällt der Autor an keinem Punkt der Gefahr, das Technische abzuwerten oder mit Klischees herkömmlicher Art zu dämonisieren. Anhand von zwei stark durch die Konfrontation mit der neuen Mentalität geprägten Themenkreisen bietet der Verfasser abschließend didaktische Skizzen zur Verdeutlichung einer neuen Katechese. Gerade die beiden gewählten Beispiele (Liebe und Geschlecht, Friede) eignen sich gut für diesen Versuch. Hauptverdienst dieser Untersuchung dürfte es sein, daß damit die theoretische Grundlage für eine Umstellung in der täglichen Praxis der Religionspädagogik gegeben wird. Diese Analyse müßte ein Wegzeichen für die Didaktik sein.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

CONGAR, Yves OP. *Propos en vue d'une théologie de l'„Économie“ dans la tradition latine*. In: *Irénikon* Tome 45 Heft 2 (1972) S. 155—206.

Nach dem „Editorial“ legt Congar zusammen mit dem Beitrag von C. Vogel über die Frage der Handauflegung (S. 207—238) eine grundlegende Studie zum Problem der Anerkennung kirchlicher Ämter durch die Kirche des Ostens vor. Die bis auf die Patristik und Scholastik zurückgehenden Nachweise kirchlicher Praxis dienen letzten Endes der aktuellen Frage ökumenischer Kommissionen zum Thema Anerkennung der Ämter. Congar weist nach, daß sich die scholastische Sakramententheologie von der Ekklesiologie getrennt hat, und zwar auf Kosten einer Theologie des Heiligen Geistes, die das II. Vatikanum ziemlich schüchtern erneuert habe (vgl. ds. Heft, S. 422). Beide Arbeiten wollen erreichen, daß die Frage der Ämteranerkennung von der Theologie des Heiligen Geistes her angegangen wird. Aber Congar vertritt die These, die kirchliche Gewalt könne sich nicht Rechte anmaßen, die ihr nicht von Christus verliehen sind. Sie könne daher auch nicht eine „Apostolizität der Lehre“ oder „Katholizität“ im anglikanischen und z. T. lutherischen Sinne neben der Apostolizität des Amtes anerkennen, das auf

der „apostolischen Sukzession“ beruht. Nur ein sehr sorgfältiges Studium der Arbeit berechtigt zu der Frage, wieweit solche gelehrten Untersuchungen hilfreich sein können.

SCHAFFER, Klaus. *Jesu „indirekte“ und „praktische“ Rede von Gott*. In: *Concilium* Jhg. 8 Heft 6/7 (Juni/Juli 1972) S. 424—428.

Wie hat Jesus von Gott gesprochen? Diese Frage stellt sich K. Schäfer in seinem Beitrag im Rahmen des Gesamtthemas des Heftes über Wandlungen der Gottesfrage. Jesus habe von Gott „indirekt“ und „praktisch“ gesprochen, d. h., mit dem Wort „indirekt“ soll angedeutet werden, daß er die Ausdrücke „Gottesherrschaft“, „Vater“, „ewiges Leben“ u. a. nicht so verwendet, als ob man mit ihnen „einer schon bekannten Wirklichkeit bestimmte Eigenschaften sprachlich zu- oder absprechen kann“. „Praktisch“ meine, daß Jesus seinen Hörern über eine Wirklichkeit, die Gott heißt, keine Theorie bietet, sondern daß er Gott in konkreten Situationen wie Krankenheilung, Vergabung von Schuld usw. in Anspruch nehme. An der Geschichte von der „Sünderin“ könne man gleichsam ein Modell seines Sprechens ablesen, das sechs Faktoren habe: den Sender (Jesus), den Empfänger (Simon), das gemeinsame Sprachsystem, die gemeinsame Situation, ein Medium der Übermittlung und die Mittei-

lung selbst. Dann deutet er kurz an, inwiefern Jesu Rede von Gott in ihrer „Sprache“, ihrem „Kode“ und in den „Texten“ indirekt und praktisch ist.

Gemeindliche Katechese. In: *Lebendige Seelsorge* Jhg. 23 Heft 4 (Juli 1972).

Der tatsächlichen kirchlichen Entwicklung weit voraus, versucht das Heft in Auffächerung des Themas und auf Grund einer Situationsanalyse der schrumpfenden Gemeinden die Möglichkeiten einer Mitverantwortung der ganzen Gemeinde bei der Glaubensübermittlung durchzugehen. J. Müller erklärt im einleitenden Beitrag im Hinblick auf den Verkündigungsauftrag der Gemeinde, ohne systematische Erwachsenenbildung sei die Aufgabe nicht zu lösen. W. Rücke gibt dafür den wesentlichen Beitrag: „Gesichtspunkte zur Didaktik und Methodik der gemeindlichen Katechese bei Erwachsenen“ (S. 240—244) und fordert die Methode des Gesprächs im überschaubaren Kreis, was hernach für das aktuelle „Taufgespräch“ im einzelnen erläutert wird. Beachtlich ist der Beitrag von W. Blank „Die Funktion der Familienkreise für die Sakramentalkatechese“ (S. 256—261). Aber wo bleiben die Berichte über den Vollzug dieser ausgezeichneten Anregungen in dieser oder jener Gemeinde. Beispiele, wie es gemacht wird, wären für die Fruchtbarkeit des vordringlichen Themas unentbehrlich.